

Auf dem weiten Weg zu den zwei Buchstaben

An der Uni Erlangen promovieren mehrere FH-Absolventen



Sein Ziel sind zwei Buchstaben vor dem Namen. Seit mehr als einem Jahr arbeitet Klaus Reindl am Lehrstuhl für Multimediakommunikation und Signalverarbeitung der Universität Erlangen-Nürnberg an seinem Dokortitel. Das Ungewöhnliche an Reindls Biografie: Der 27-Jährige ist Absolvent einer Fachhochschule. Bislang besitzen diese kein Promotionsrecht. Um den akademischen Titel dennoch zu erlangen, können sich FH-Absolventen an einer Universität bewerben und dort promovieren. Grundsätzlich ist dieser Übertritt in allen Bundesländern möglich.

Auch Klaus Reindl ging diesen Weg. Nachdem er sein Diplom an der FH Regensburg in Elektro- und Informationstechnik mit dem Schwerpunkt Nachrichtentechnik abgelegt hatte, wechselte er im Februar 2008 an die Uni Erlangen. Die Entscheidung zu promovieren, traf er im letzten Studiensemester. Denn der 27-Jährige sah seine berufliche Zukunft in der Forschung. «Als Abgänger einer Fachhochschule ist es schwierig, in der Forschung Fuß zu fassen», erklärt er. Auch für eine Anstellung in der Industrie sind die zwei Buchstaben vor dem Namen vorteilhaft. «Als Werkstudent war ich in der Industrie tätig. Dort bekam ich oft die Frage gestellt, warum ich nicht promoviere.»

Laut Arbeitsgemeinschaft Technischer Universitäten/Technischer Hochschulen steigt die Zahl promovierter FH-Absolventen. Im Vergleich zu 2002/2003 erhöhte sich 2005/2006 die Anzahl der zur Promotion zugelassenen Diplom-FH-Absolventen um 27 Prozent. Am häufigsten strebten diplomierte Ingenieurs- oder Naturwissenschaftler den Titel an.

Welche Leistungen der FH-Absolvent für die Promotion an der Universität erbringen muss, legt die Promotionsordnung fest. Weil sich diese von Universität zu Universität unterscheidet und auch zwischen den Fakultäten variiert, müssen sich Interessierte bei jeder Fakultät einzeln erkundigen. «Manche Universitäten rechnen einige Vorlesungen an. Manchmal muss man noch ein Hauptstudium dranhängen. Einige verlangen gar nichts», erinnert sich der 27-Jährige, der sich in seiner Doktorarbeit mit dem Thema Audio- und Sprachverarbeitung auseinandersetzt.

Wie Klaus Reindl promoviert auch Eugen Wige am Lehrstuhl. Der in Kasachstan geborene Student beendete im September 2008 sein Studium an der Fachhochschule Nürnberg. Bei der Bewerbung um eine Doktorandenstelle sieht er einen Vorteil für Uni-Studenten. «Der Doktorvater kennt die Leute an der Uni bereits, weil er sie während des Studiums zum Beispiel als Hiwis kennenlernt», meint er. Die FH-Studenten müssten ihre Fähigkeiten erst unter Beweis stellen und in einigen Bereichen Wissen nacharbeiten.

Die Zusage zur begehrten Doktorandenstelle erhielt Klaus Reindl, nachdem er in einem 30-minütigen Vortrag das Thema seiner Diplomarbeit präsentiert hatte, und in einem persönlichen Gespräch mit seinem Doktorvater überzeugte. Für die Zulassung zur Promotion musste der 27-Jährige jedoch noch eine weitere Hürde nehmen und die Promotionseignungsprüfung bestehen.

Den Rahmen dieser legt die Promotionsordnung der Technischen Fakultät fest. Hier gilt: Dauer und Art der Prüfung sind von der Abschlussnote des FH-Absolventen abhängig. Hat der Bewerber seine Abschlussprüfung an der Fachhochschule mit einer Gesamtnote von 1,5 oder besser bestanden, muss er ein mündliches Examen absolvieren. Während dessen stellen ein Prüfer aus dem Fachgebiet des Kandidaten und ein Beisitzer aus einer anderen Fachrichtung Fragen. Beendet der Fachhochschüler sein Studium mit einer Note zwischen 1,5 und 2,0, muss er sich zusätzlich einer schriftlichen Prüfung unterziehen. Die Anzahl der Prüfer erhöht sich von zwei auf vier.

Um sich auf die Promotionsprüfung vorzubereiten, besuchte Reindl am Lehrstuhl ein halbes Jahr lang drei verschiedene Vorlesungen. Weil einige der benötigten Veranstaltungen im

Sommersemester 2008 nicht angeboten wurden, füllte er die restlichen Wissenslücken über Angebote der Virtuellen Hochschule Bayern aus. «Die Vorlesungen sind formal keine Pflicht», verdeutlicht Reindls Doktorvater Prof. Walter Kellermann. Den FH-Absolventen empfiehlt er jedoch, die Lehrangebote zu besuchen: «Ich lege Wert darauf, dass der Student auf dem Niveau der Uni geprüft wird. Der FH-Absolvent muss die Inhalte nachlernen», sagt Kellermann, der bereits vier FH-Absolventen betreut hat und früher selbst an der FH Regensburg Professor war. Den Wechsel von der Fachhochschule zur Universität empfand Reindl als «keine große Hürde». Sowohl von den Professoren als auch von den anderen Doktoranden werde er akzeptiert.

Einen anderen Weg zur Promotion eröffnet FH-Absolventen das kooperative Promotionsverfahren. Bei diesem Modell wird dem Doktoranden sowohl ein Professor der Fachhochschule als auch einer an der Uni, der als Doktorvater fungiert, zugeteilt. Einer, der diesen Weg zum Dokortitel einschlug, ist Hannes Kühl. Von 1998 bis 2002 studierte der 30-Jährige an der Fakultät Werkstofftechnik der FH Nürnberg.

Seine Dissertation schrieb Kühl an der FH bei Prof. Thomas Frey. Doktorvater wurde ein Professor vom Lehrstuhl Werkstoffwissenschaften der Uni Erlangen. «Die Zusammenarbeit mit beiden verlief sehr gut», meint Kühl. «Alle sechs Monate habe ich meinem Doktorvater die Ergebnisse meiner Arbeit vorgestellt. Er hat mir die Richtungen aufgezeigt und Bereiche genannt, an denen ich weiterarbeiten soll.»

Christiane Fritz

29.4.2009

© NÜRNBERGER ZEITUNG

